

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Braker Anzeiger. 1863-1866  
1865**

11.1.1865 (No. 3)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-920526](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-920526)

# Braker Anzeiger.

N<sup>o</sup>. 3.

Mittwoch, den 11. Januar.

1865.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Mittwochs und Sonnabends. Preis pro Quartal 7½ Groschen. Inserate finden Dienstag resp. Freitag bis 4 Uhr Nachmittags Aufnahme. — Die gepaltene Petitzelle kostet 1 Groschen.

## Die unsichtbare Geisermuff.

Graudenzer Erlebnis von Ludwig Walewode.

(Fortsetzung.)

Von den Gefangenen am Oberthor vernahm ich denn auch die Bestätigung dessen, was ich in der Stadt gehört, daß sie seit meiner Ueberweisung nach Graudenz einer weit strengeren Kontrolle unterlägen und daß meine Kasemate am Niederthor wirklich als eine bisher nur von schweren Verbrechern bewohnt berücksichtigt war.

In der That erschienen mir die Oberthor-Kasematten für die „Festungsstube“ gefangenener“ weit wohlthätiger, einige sogar freundlich. Sie lagen sämtlich zu ebener Erde und waren daher ungewölbt, außerdem hatten sie größere und helle Fenster und der Eingang vom Plage her war frei und führte durch keine Wachtstube. Einen ganz besonderen Reiz für die Herren vom Oberthor hatte die vis-à-vis-Nachbarschaft eines niedrigen einstöckigen Häuschens mit einigen gemüthlichen Linden davor. In demselben waren, nach kleinstädtischer Art, ein Materialwaarenladen, eine Bäckerei, eine Schnapskneipe und eine Weinstube vereinigt. Von den hier verkehrenden Artillerieoffizieren wurde dieses Häuschchen das „Zündloch“ genannt; für mich war's im Laufe meiner Gefangenschaft ein wirkliches „Gasthaus“, d. h. gastlich im lebenswichtigsten Sinne des Wortes, obwohl eigentlich den Gefangenen der Verkehr daselbst wie an jedem anderen öffentlichen Orte, mit Ausnahme des Besaales, untersagt war.

Doch ich will hier nicht zu weit vorgreifen. Muß ich doch ohnedies schon, um die Leser mit Ort und Verhältnissen vertraut zu machen, mehr erzählen, als streng genommen eigentlich zu dem Erlebnis, das ich hier mittheilen will, gehört.

Als ich nach etwa einer Stunde wieder in die Wachtstube am Niederthore trat, kam mir der wachhabende Unteroffizier mit der Meldung entgegen, daß ich jetzt wohl schwerlich mich in meine Kasemate hinauf begeben könne, es müsse mit dem Ofen oben wohl nicht ganz in Ordnung sein da der Rauch sich sogar hinunter in die Wachtstube gezogen. Ich witterte in diesem Rauche so etwas wie Morgenluft. Auf meine Bitte begleitete mich der Unteroffizier nach oben. Ein dicker Qualm wälzte sich uns schon auf der Treppe entgegen. In der Kasemate selbst konnten wir uns nur durch rasches Deffnen von Thür und Fenster des erstickenden Qualms erwehren und den Schaden in der Nähe besehen. Die breite Decke des Ofens war nach Innen gestürzt und hatte denselben im Fallen, wie's schien, aus den Jugen gerissen. Die Lehmruinen spien nun Flammen und Dampf gleich einem wüthenden Vulkan. An eine Feuersgefahr ist in den unter der Wallerde liegenden feuer- und bombenfesten Gewölben nicht zu denken; werden ja die Schornsteine niemals gesetzt, sondern der überhandnehmende Rauch durch ein auf dem Herde angezündetes Strohflecken in Brand gesetzt, daß die Flammen lichterloh oben hinausschlagen. Aber was sollte ich bei der schon scharf eingetretenen Winterkälte in einem Kasemattengewölbe ohne Ofen machen?

Auf mein Ersuchen schickte der Unteroffizier sofort eine Ordmann an den Platzmajor mit der Meldung von dem Vorgefallenen. Dieser kam denn auch sofort in offizieller Angst angerannt; bald darauf stellte sich der Ingenieuroffizier vom Platz ein, um den Vorfall technisch zu untersuchen. — Möbe, der wieder mit straff angezogenen Armen und dem ehrlichsten Gesichte von der Welt im Hintergrunde stand, wurde scharf in's Verhör genommen. Mein der blieb dabei, daß er den Ofen mit zartester Schonung und Rücksicht geheizt habe, daß es daher wohl an dessen schwächlicher Konstitution gelegen haben müsse. Der Ingenieur-Offizier, der den Ofen erst vor kurzem und eigens für mich hatte setzen lassen, wußte nicht was er denken sollte, und der Platzmajor schüttelte in einem fort Kopf und Federhut. „Ein ganz neuer Ofen, bei Gott! es ist unlaublich!“ — er war aus Sangerhausen in der Provinz Sachsen und das weiche G war der einzige weiche Zug, den ich an ihm kennen gelernt.

Der kritische Kasus war aber der: was mit mir anfangen? — An einen Neubau des Ofens konnte für's Erste nicht gedacht werden,

eben so wenig daran, daß ich ohne Ofen daselbst aushalten sollte; nirgends aber war im gegenwärtigen Momente eine andere Kasemate zu meiner Aufnahme frei oder geeignet. — Es war Humor in der Situation. Ein Gefangener, der nicht wußte, wo er sein Haupt hinlegen sollte. Ich wartete gutes Muthes die Lösung dieses Dilemma in der Wachtstube ab, während der Platzmajor und der Ingenieuroffizier zum Kommandanten sich verfügt hatten, um demselben die Angelegenheit vorzutragen. Endlich nach ziemlich langer Konferenz kam der Platzmajor mit dem Bescheide an mich zurück: Sr. Excellenz habe angeordnet, daß die Kasemate No. 1, Coupure 1, am Oberthor bis morgen Abend zu meiner Aufnahme in Stand gesetzt werden solle und daß ich mich bis dahin in das Weis'sche Gasthaus, der Kommandantur gegenüber, einlogiren könne, was ich denn auch mit Freuden that. — Konnte ich denn doch noch eine Nacht als freier Mann schlafen! — Auf der Wachtparade des nächsten Tages ging die Ofengeschichte unter den Offizieren von Mund zu Mund und erregte nicht wenig Heiterkeit. In dem eng geschlossenen Raum einer fernab gelegenen Festung, wo der Garnison ein Tag wie der andere in dienstlicher Eintönigkeit dahin geht, erhalten dergleichen Historien einen anekdotischen Charakter, sie gehen in die mündlichen Ueberlieferungen der stabilen Festungsbewohner über. Meine einjährige Gefangenschaft in Graudenz hat die Chronik dieses Plazes um manche heitere oder ernste Anekdote bereichert — Man wollte durchaus nicht glauben, daß der Ofen von selbst auf den Unfall gekommen sein könnte, einzufallen, um mich gewissermaßen so durch ein Elementarereigniß, — par force majeure — aus dem wohlweislich mir zugebachten Silvio Pellico-Kerker zu befreien, man meinte steif und fest, daß ich selbst mit Hilfe Möbe's die ganze Katastrophe in Szene gesetzt und durchgeführt hätte. Der arme Möbe! Glücklicherweise hatte er bereits als Invalide und Befreier Deutschlands, mit der „Pflaume“ auf der Brust, einem wöchentlichen Kommissionsbrod und zwei Thaler monatlich, die höchste Staffel seines militärischen Ehrgeizes erklommen, als daß ein solcher Verdacht ihm in seinem weiteren Avancement hätte hinderlich sein können. — Und was mich betrifft, so kam ich vor jedem terminirenden Assessor die drei Schwurfinger aufheben und beeidigen, daß ich bei besagter Denaffaire des Polonius weise Lehren befolgt und keinem in mir aufsteigenden Gedanken, die Zunge gegeben.“ Ich lächelte bloß und Möbe stuchte und der Ofen fiel ein — das war Alles.

Aber ohne „Aber“ giebt's nun einmal nichts hinieren, selbst nicht einmal auf einer Festung, wo doch jedes „Aber“ als subordinationwidrig streng verpönt ist. Auch an meine humoristische Erlösung aus der fatalen Niederthorkasemate durch den „feurigen Ofen“ klammerte sich die fatale Konjunktions-Klette.

„Aber“, sagte mir die alte polnische Schaffnerin im Weis'schen Gasthause, „zu beneiden sind Sie gerade nicht um Ihre neue Kasemate am Oberthor.“

„Zu beneiden nun wohl nicht“, meinte ich, „aber gewiß doch weniger zu beklagen.“

„Um, das ist sehr die Frage. — Am Niederthor hätte es doch wenigstens nicht gespuht.“

„Was, in meiner neuen Kasemate spukt's?“ lachte ich ungläubig in mein Glas hinein, „das habe ich nicht gewußt, daß hier auch Geister in Garnison liegen.“

„Ja, lachen Sie nur; aber wahr bleibt doch wahr. Sie werden es schon erfahren.“ Weiter wollte sie sichtlich mürrisch, meinem Unglauben nicht Rede stehen.

Am anderen Morgen besuchte ich zur Paradezeit, wo ich sicher war, keine Offiziere dort zu finden, das erwähnte „Zündloch“, das der mir bestimmten Kasemate schräg gegenüber lag. Man sah mich schon als Nachbarn an und kam mir mit der gemüthlichsten Aufmerksamkeit entgegen.

„Es ist uns recht lieb“, sagte die freundliche, geschäftsführende Cousine des Hauses, Sie in unserer Nähe zu haben; Sie bekommen auch eine weit bessere Kasemate als die am Niederthor Ihnen zugedachte; aber es ist leider ein Uebelstand dabei —

„Es spukt doch nicht etwa da!“ kam ich scherzhaft fragend zuvor.

„Nun, Sie werden sich selbst die Antwort auf Ihre Frage geben können.“



„Also wirklich? Doch, von welcher Art sind die Geister oder Gespenster, die dort ihr Wesen treiben? Sie drehen Einem doch hoffentlich nicht den Hals um oder treiben sonst welchen gefährlichen Schabernack?“

„Das nicht! im Gegentheil — sie müssen hören. Sie werden manche Nacht ganze Concerte aufführen hören.“

„I, das wäre ja ganz vortrefflich — da hätte ich ja meine Hauskapelle — und die Geister machen hoffentlich gute Musik!“

Wenn Sie das schauerliche Ereigniß kennen, das diesem Spuk zu Grunde liegt, würde es Ihnen schon unheimlich genug zu Muthe werden.“

„D, es wäre mir sehr willkommen, wenn Sie mich näher darüber unterrichten wollten.“

Meine neue freundliche Nachbarin ließ sich nicht lange bitten. — Ich erfuhr von ihr Folgendes.

„Es sind etwa sechs Jahre her, daß ein Edelmann aus dem Großherzogthum Polen, Graf I—sky, wegen politischer Vergehen zu mehrjähriger Festungsstrafe verurtheilt, Inhaft der in Rede stehenden Kasematte wurde, die schon seit langer Zeit auf unheimliche Weise berüchtigt war. War's doch, als ob Melancholie, Verzweiflung und tragische Katastrophen ihre Opfer vorzugsweise in diesem Winkel suchten, denn in keinem Kofer der Festung waren je so viel grauenhafte Selbstmorde vorgekommen, als gerade hier.“

Mit dem Einzug des neuen Gefangenen jedoch schien der finstere Dämon, der hier herrschte, gebannt zu sein, gebannt wie der böse Geist des Königs Saul durch die Macht der Musik.

Graf I—sky, ein Mann von jener chevaleresken männlichen Schönheit, die das nationale Erbtheil des Sarmatenstammes geblieben ist, trotz aller Theilungen und Zerstückelungen Polens, hatte in seine Gefangenschaft seine treue Geige mitgebracht, auf der er Meister war. Man hörte ihn den größten Theil des Tages bis in die späte Nacht hinein seine musikalischen Monologe halten. Bald vertiefte er sich in Studien, deren technische Schwierigkeiten zu lösen die, durch keine Zerstörungen und Geschäfte gestörte Verlassenheit des Kerfers und die hingebende Gebuld des Gefangenen ganz besonders geeignet sind; wie denn auch die Sage, daß Paganini sich während langer Gefangenschaft in einem irländischen Kerker zum unsterblichen Maestro gespielt, mag sie nun erfunden sein oder nicht, ihre sinnige Bedeutung hat. Bald rief er, voll sehnsüchtiger jugendlicher Lebenslust, heitere Reminiscenzen des geselligen Lebens in klingenden Weisen herbei. Wer vermöchte zu sagen, welche liebe, warme Erinnerungsträume aus den Takten der galanten Polonaise oder der feurigen Mazurka ihn unsingen? welche weiche Hand einer anmuthigen Tänzerin die seinige drückte? welches flammende Auge ihn aus vertrauten Tanzehyphen grüßte? Bild erging er sich mit phantastischem Humor in bunt sich jagenden Opernmelodien, wie Jemand, der wehmüthig ein Album durchblättert, um an stüchtigen Schattenzügen die dahin geschwundenen Momente erhabener Kunstgenüsse zu beleben. Dann spielte er wieder jene zwischen rührender Klage und keckem Uebermuth wie trunken taumelnden Nationallieder, aus denen treu der polnische Volkscharakter und ein Stück polnischer Geschichte herausklingen.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Freikauf.

Eine ukrainische Volksgeschichte.

Aus dem Kleinrussischen des Mark Woltfska von J. S. Turgeniew.  
Ins Deutsche übersetzt von H. v. Rankenau.

(Schluß.)

Ein lustiger Bursche war dieser Schreiber Sacharowitsch. Kaum waren wir auf der Straße, so lacht und schwagt er, es fehlte nur noch, daß er getanz hätte. Mit Einemmale versetzte er mir einen Schlag zwischen die Schultern!

„Se? also freikaufen wollt Ihr Euch? Es geht Euch also gut?“  
„Nun, vor der Hand gut genug, daß wir's besser gar nicht wünschen.“

„Eins ist aber nur schlimm: Eure Sache ist eine ungeheuer schwierige. Wie ich die in Ordnung bringen soll, weiß ich bis jetzt eigentlich noch nicht.“

„Was fehlt denn da noch?“ frage ich, während Jacob ganz bleich wurde.

„Nun, es fehlen Euch „die besonderen Kennzeichen“; als ob das eine Kleinigkeit wäre! Ich würde schon welche in Euren Freibrief hineinschreiben, aber was wird das Gericht dazu sagen, dort muß ich ihn ja vorlesen.“

„Wenn Ihr das Papier gut schreibt — schenkt Euch Gott jedes Glück — so wird das Gericht nichts sagen, nur danken wird es.“

„Etwas schlimmer müßte man aber da jedenfalls, damit Alles glatt ginge. Gebt mir, ich will's schon besorgen. Meint Ihr nicht auch?“

Jacob hielt nicht aus, sondern plapperte gleich heraus: „Gut, Herr, sagt uns nur, was wir schenken sollen.“

„Ihr könnt Geld geben, meinethwegen sogar hundert Rubel, der Herr Richter ist ein sehr guter, ehrlüch Mensch, ich gebe Euch mein Wort, daß er's nimmt.“

Und dabei schmunzelte er.

„Nein, so geht das nicht,“ sagte ich; „hört einmal, sagt einmal ernsthaft, wofür sollen wir Geld geben?“ wir können sonst auch die Herrin darnach fragen.“

„Unumgänglich nothwendig ist's eben nicht. Dem Freien die Freiheit, zu thun wie er will, dem Berechten das Paradies. Es geht auch vielleicht ohne Geld.“

Das sagte er schon, ohne zu lachen, und setzte sich an den Tisch. Sein Tisch war aber ganz schief und die ganze Hütte auch, überall strich die Luft durch die schlecht verschmierten Wände, überall Schmutz und Staub. So schrieb er eine Weile, warf aber bald die Feder nieder:

„Nein,“ sagte er, „so geht's im ganzen Leben nicht; ich kann nichts dabei machen, das könnt Ihr Eurer Herrin auch meinethwegen sagen. Es lohnt nicht der Mühe weiter zu schreiben. Es geht nicht.“

„Wie geht's nicht? Ihr setzt ja aber doch Andern solche Papiere auf.“

„Denen schreibt man besondere Kennzeichen, versteht Ihr, Bauernkerl!“ schnauzte mich Sacharowitsch an. „Was habt Ihr denn für besondere Kennzeichen? Ganz und gar keine, wie gewöhnliche Menschen seid Ihr!“

„Nun, dafür wollen wir Gott danken, daß wir wie Menschen aussehen,“ antwortete ich.

„Dann ist also auch nichts weiter zu schreiben; keine besondere Kennzeichen — was wäre denn da zu schreiben?“

So quälten wir uns eine Zeitlang mit ihm ab und endigten damit, daß wir ihm zwei und einen halben Rubel gaben. Da fand er denn auch gleich die besondern Kennzeichen, fertigte rasch das Papier aus und war wieder eben so lustig wie zuvor.

Er begleitete uns und sagte:

„Seid ganz ohne Sorgen, Alles wird gut und bündig, dafür ist hier dieser Kopf und meine Protection. Ihr seht, ich begnüge mich auch mit einem kleinen Geschenk, nach dem Sprichwort: Von jedem der Gemeinde ein Hädchen — dem Nackenden ein Hemd.“

„Wenn aber dabei die Gemeinde nur nicht selbst nackend bleibt!“ antwortete ich ihm. Ihr zieht, wie mir's scheint, schon gar zu viele dergleichen Hädchen, rechts und links.“

6.

Wie Sacharowitsch versprochen hatte, endigte Alles gottlob glücklich. Wir verbeugten uns zum Abschied vor der Herrin und eilten dann nach Schmelzko.

Dort waren die Handstücke als Hochzeitsgabe bereits fertig; man wartete nur noch auf uns.

Die Verlobung fand statt und dann wurde die Hochzeit gefeiert. Und eine lustige Hochzeit war es für Jung und Alt! Im ganzen Dorfe hörte man, wie bei uns die Musik spielte und es hoch herging.

Es ist wahr, wenn man sagt, daß aus einem hübschen Mädchen ein hübsches Weib wird; denn was für ein Brautweib wurde nicht aus unserer Martha! Als Mädchen sah man sie munter und fröhlich herumspringen und wie ein Vögeln zwischen, und jetzt — wie ehrbar und gefest war sie nicht geworden. Ging sie über den Hof, so ging sie so anstandslos, blickte so verständig Jeden an in ihrem rothen Kleide und weißen, sauberen Oberhemden. Der Hetmann selbst braucht, bei Gott, kein schöneres Weib!

So leben sie noch jetzt mit den Eltern zusammen und lieben einander zärtlich. Gott schenkte ihnen einen Sohn, ganz dem Vater ähnlich: eben so schwarzäugig und gesund. Gottes Segen ist sichtbar mit ihnen.

## Eine Mittheilung aus dem Seerechte.

(Art. 458, 515 522 des Allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuchs.)

Der Schiffscapitain M., Führer und Miteigenthümer des obdenburgischen Schiffes P., beschwerte sich darüber, daß ein Consularagent in London die demselben eingehändigten Schiffspapiere unbefugter Weise an seinen, des Beschwerdeführers, Mitreder, den Schiffsbaumeister B. übergeben habe, worauf er, nachdem er von dem letzteren, zugleich in Vollmacht des dritten Mitreders, als Capitain entlassen sei, die Papiere vom Consularagenten nicht habe zurückhalten können und dadurch zu Schaden gekommen sei. Es ward beantragt, gegen den Consularagenten, der sich unberechtigt in Privatverhältnisse eingemischt habe, in angemessener Weise einzuschreiten.

Die Beschwerde konnte nicht für begründet erachtet werden.

Nach der eigenen Angabe des Beschwerdeführers sind außer ihm noch der Schiffsbaumeister B. und der Kaufmann S. Eigenthümer des Schiffes P., und zwar ein Jeder von ihnen zu einem Dritteltheile, was auch durch das Schiffsregister bestätigt wird. Es vertrat mithin der gedachte B. für sich und kraft der, nach Angabe des Beschwerdeführers ihm von dem dritten Miteigenthümer S. erteilten Vollmacht, zwei Dritteltheile der Anttheile an dem Schiffe, mithin die Mehrheit derselben und auch die Mehrheit der Reder. Nach allgemeinem Seerechte (v. Kallenberg Seerecht Bd. 1. S. 118) und eben so nach dem allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuche (Art. 458) sind für die Angelegen-



heiten der Rhederei die Beschlüsse der Mitrheder maßgebend, welche nach der Mehrheit der Stimmen gefaßt werden, und ist die Mehrheit dann vorhanden, wenn diejenigen, welche für einen Beschluß gestimmt haben, mehr als die Hälfte des ganzen Schiffes gehört. Es machen hiervon zwar diejenigen Beschlüsse eine Ausnahme, welche eine Abänderung des Rhederei-Vertrages bezwecken, indem für diese, der Natur der Sache entsprechend, Einstimmigkeit gefordert wird, und könnte darnach es scheinen, als ob P., als Vertreter der Mehrheit, dem Beschwerdeführer die Führung des Schiffes nicht habe nehmen können, wenn diesem dieselbe in dem Rhederei-Vertrage, wie nicht unwahrscheinlich, zugesichert worden. Allein auch in einem solchen Falle ist die Rhederei befugt, durch einen Mehrheitsbeschluß den Mitrheder als Schiffer zu entlassen, vorbehaltlich seiner Entschädigungs-Ansprüche und des Rechts, die Uebernahme seines Antheils am Schiffe gegen den Schätzungswert zu verlangen (Kaltenborn a. a. D. S. 142, Allgem. D. S.-G.-B. Art. 515, 522). Es mußte demnach dafür gehalten werden, daß der Schiffsbaumeister P. als Vertreter der Mehrheit der Rhederei des Schiffes B. berechtigt war, dem Beschwerdeführer die fernere Führung jenes Schiffes zu entziehen.

Wenn dieses richtig ist, so konnte der Beschwerdeführer aber auch nicht die von ihm in seiner Eigenschaft als Schiffsführer dem Consularagenten B. übergebenen Schiffspapiere (Seepaß und Musterrolle) zurückfordern, nachdem jene seine Eigenschaft erloschen, weil sie nicht ihm persönlich zustanden, sondern zum Schiffe gehörten, als dessen Führer er sie übergeben hatte, und der Consularagent B. war so wenig berechtigt wie verpflichtet, die in amtlicher Eigenschaft ihm übergebenen Schiffspapiere dem Beschwerdeführer zurückzugeben, sobald er wußte, daß dieser nicht mehr Führer des fraglichen Schiffes sei. Hätte der Schiffsführer ein persönliches Recht an den Schiffspapieren, so würde er durch das Zurückhalten derselben die obenerwähnte Befugniß der Rhederei, ihn zu entlassen, ohne Weiteres wirkungslos machen können. (Magazin für die Staats- und Gemeinde-Verwaltung im Großherzogthum Oldenburg.)

### Vermischtes.

Darmstadt, 6. Jan. Der „Hess. Volksztg.“ wird aus Volksefelen, 6. Jan., geschrieben: Während des Sturmes heute Morgen stürzte nach 10 Uhr der hier neubauete Kirchturm in ein und verletzte den übrigen Theil der Kirche dermaßen, daß der Schaden wohl auf mehr denn 4000 fl. geschätzt werden kann.

Nürnberg, 6. Jan. Der „Nürn. C.“ schreibt: „Heute Mittag gegen 1 Uhr entlud sich über unserer Stadt unter heftigem Schneetreiben plötzlich ein starker Blitz mit unmittelbar darauf folgendem Donner. Eine halbe Stunde später züngelte aus dem Dache des nördlichen Thurmes der Lorenzkerche, fast zunächst der Spitze, eine Flamme hervor. Um 2 1/4 Uhr stürzte die oben angebrachte Kugel mit dem großen Wetterhahn zusammen, ohne jedoch an dem Dache des Kirchenschiffes Schaden zu thun. Die Flamme setzte ihr verzehrendes Werk von oben herab allmählig fort, und im Augenblick, wo wir diese Zeilen schreiben, ist fast die Hälfte des Daches abgebrannt.

Nach dem „Journal do Commercio“ von Lissabon herrscht dort eine strenge Kälte, die um so empfindlicher ist, als die dortigen Wohnungen keineswegs für den Winter eingerichtet sind. In diesem Jahrhundert hat es nur zweimal in Lissabon geschneit: am 22. Februar 1813 und am 2. Januar 1837.

Wer kann da noch selig werden! Der heilige Vater Pius IX. hat in seiner jüngsten Encyclica den ganzen Erdkreis, bis auf 3-4 Millionen Auserwählter, verflucht und zu ewiger Hölle strafte verdammt. Dazu gehören: 1) alle „Heiden“, deren Zahl sich ohngefähr auf 667 Millionen beläuft; 2) alle „Ketzer und Freigeister“, die nach eigener Fagion selig werden wollen; d. i. alle Nazarener, Mikolaiten, Gnostiker, Saturnianer, Basilidianer, Karpathianer, Valentinianer, Marcioniten, Dphiten, Talianisten, Severianer, Entrafiten, Sakophoren, Hydorparafaten, Doketen, Phantasiasten, Manichäer, Priscillianisten, Melchisedekten, Montanisten, Novatianer, Donalisten, Meletianer, Quatuordecimaner, Indianer, Messalianer, Antitritarier, Monarchianer, Patripastianer, Scabellianer, Paulianisten, Arianer, Semarianer, Macebonianer, Aloger, Antidikomarianen, Nestorianer, Monophysiten, Tritheisten, Jakobiten, Melchiten, Armenier, Kopten, Maroniten, Aegyptianer, Kenoslasten, Paulicianer, Separatisten, Katharer, Albingenser, Waldenser, Bettelsackträger, Beguinen, Lollharden, Apostelbilder, Adamianer, Flagellanten, Wulstiten, Hufstiten, Calixtiner, Herediten, Taboriten, Böhmischen Brüder, Zanfenisten, Strigolniken, Koskolniken, Philipponeer, Duchoborzi, Anabaptisten, Unitarier, Socinianer, Schwensfeldianer, Zwinglianer, Calvinisten, Remonstranten, Collegianten, Hugenotten, Syncretisten, Presbyterianer, Puritaner, Independente, Quäker, Methodisten, Sambemauianer, Dumfers, Herrenbutter, Neuenborngianer, Theophilantropen, Abrahamiten, Philalethen, Gichtelianer, Pietisten, Chiliafaten, Pöschölianer, Lutheraner, Protestanten, Reformirte, Nongeaner, Juden, Freimaurer etc. Ihre Zahl beläuft sich ohngefähr auf 170 Millionen; 3) alle Katholiken, welche sich in den römisch-tridentinischen Principien noch nicht zurecht

gefunden, nämlich alle, welche viel denken und wenig glauben. Alle, welche die Unfehlbarkeit des Statthalters Christi und die unbefleckte Empfängniß Maria bezweifeln, den Gottseibeiuns leugnen, den Weichfuß nicht oder nicht fleißig besuchen, keinen Peterspennig bezahlen, keinen Ablass gewinnen, — und wer das leichtfertige Gesindel sonst noch ist. Ihre Zahl beläuft sich ohngefähr auf 160 Millionen. Gnade haben gefunden: alle acht römisch-katholischen Christen, deren Häuflein zwar klein, die aber gleichwohl alle vorhergenannten räubigen Schafe an Frömmigkeit und Gottesfurcht hundertfältig überwiegen. (N. A.)

Aus London vom 23. December wird der Augsburger „All. Ztg.“ geschrieben: „Den Freunden einer englisch-deutschen Allianz können wir die befriedigende Mittheilung machen, daß die Propaganda des deutschen Weihnachtsbaums in England erfreuliche Fortschritte macht, und trotz des „Morning Advertiser“, der altenglischen Bier- und Brauntweinwirthe gegen diese unpatriotische Nachahmung deutscher Sitte warm protestirt, gerade in diesem Jahre glänzende Triumphe feiert. Tausende von Christbäumen werden jeden Morgen in Conventgarden zu Markte gebracht und verkauft. In allen Frucht- und Conditoreiläden findet man dieselben festlich geschmückt zum Verkauf ausgestellt. Schulen und Wohlthätigkeitsvereine verlangen Subscriptionen, um von Kindern der Armen Weihnachtsbäume anzulinden zu können. Für die königliche Familie ist ein förmlicher Tannenwald mit großen und kleinen Bäumen hergerichtet worden, um zu ihrer Weihnachtsfeier in tausend buntfarbigem Lichten aufzuleuchten. Der „Morning Advertiser“ mag sagen was er will: der ferzenstrahlende und waldduftige Weihnachtsbaum ist doch ein viel poetischeres Symbol der nationalen Zusammengehörigkeit als der Plumpudding.“

Ein Triester Geschäftsmann, Herr Kalster, der, als armer Bauer in Unterkrain geboren, durch Thätigkeit und angeborenen Spekulationsgeist ein Krösus geworden war, ist nach einer langwierigen Krankheit kinderlos verstorben. Es gibt gewiß wenig Leute in Oesterreich, welche in der Lage wären, ein solches Testament zu machen. Er, der im Jahre 1838 noch mit einem Glase Wein und einem Stück Brod von einem seiner Brodgeber fettet werden konnte, hinterläßt jetzt ein Vermögen, welches über vier Millionen beträgt. Die Universalerben sind zwei Nefen. Seiner Wittve verschrieb er 500,000 fl. baares Geld und drei große Steinhäuser, zwei unehelichen Kindern jedem 50,000 fl. und ebensoviele der dortigen Kirche, den beiden Nachbar-Gemeinden Abelsberg und Prestraned ebenfalls jeder 50,000 fl. Mehrere ähnliche Legate finden sich in seinem Testamente vor. Die Geschäftsthätigkeit dieses Mannes übersteigt alle Begriffe, sie erstreckte sich auf die verschiedensten Länder und Geschäftszweige; so hatte er zuletzt alle Weinbauge im Lombardisch-Venetianischen gepachtet — und er überfah Alles bloß in seinem Kopfe ohne Buchführung. Seinen einfachen Gewohnheiten blieb er bis zum letzten Augenblick getreu.

(Correspondenz aus Coburg.)

### Die Ziehung der Lotterie zum Besten Nothleidender in Schleswig-Holstein betreffend.

Nachdem in Folge mehrfacher Störungen, namentlich aber weil in einzelnen Staaten die Erlaubniß zum Loosvertrieb theils erst sehr spät erteilt wurde, theils binnen Kurzem erst noch zu erwarten ist, es nicht möglich war die stipulirte Loosanzahl noch im Laufe des Jahres 1864, wo die Ziehung beabsichtigt war, unterzubringen, so ist nun vom Herzogl. Staatsministerium, selbst für den Fall, daß nicht alle Loose abgesetzt werden sollten, im Interesse der bisherigen Loosinhaber der Ziehungstag unwiderrücklich auf Donnerstag, den 1. Juni 1865 festgesetzt worden.

Die Ziehung findet unter Aufsicht des Magistrats und im Beisein des zur Controle der Lotterie bestellten Comitees statt. Die Veröffentlichung der Gewinnliste erfolgt spätestens am 15. Juni 1865.

Außer 3 Haupttreffer im Werthe von 3000, 1000 und 500 Thlr. resp. 5250 fl., 1750 fl. und 875 fl. S. W. oder auf Wunsch den baaren Geldbetrag im vollen Nennwerthe, bietet hier das Schicksal noch andere zahlreiche, zum Theil kostbare Gewinne, als goldene Uhren, Brillantringe, goldene Dosen, vorzügliche Delbrückbilder etc. als Preis und Belohnung patriotischen Mitzefähls und fehl- in seinem deutschen Hause, in seiner deutschen Familie die Aussicht auf solche Belohnung, doch nicht um dieser, sondern um der Nothe leidenden Schleswig-Holsteins willen.

NB. Auch die Nebengewinne sind sämmtlich solider Natur und durchaus nicht mit unliebsamen Gewinnen der Schillerlotterie in Parallele zu stellen.

Loose à 15 Sgr. sind fortwährend bis Anfang Mai von den allerorts errichteten Agenturen, bis Sonnabend, den 27. Mai 1865 vom Hauptdepot bei Albert Hoffmann in Leipzig und bis Dienstag, den 30. Mai 1865 vom Bureau der Lotterie in Coburg zu beziehen.

Die von den Commissions-Depots nicht abgesetzten Loose sind spätestens bis Mitte Mai zurückzusenden.

Loose sind in der Expedition d. Bl. zu haben.



Die Liste der im Jahre 1844 geborenen Militairpflichtigen des Aushebungsbezirks Brate liegt vom 12. d. M. an 14 Tage lang zur Einsicht auf dem Amte offen. Diejenigen Militairpflichtigen, welche darin nicht eingetragen sein sollten oder, wenn sie abwesend sind, deren Eltern, Vormünder oder Curatoren haben dieses bis spätestens den 9. k. M. zur Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 19 Thlr. oder einer Gefängnißstrafe bis zu 8 Tagen, so wie der im Art. 27 §. 3 des Recrutirungs-Gesetzes gedachten gesetzlichen Nachtheile hieselbst anzuzeigen. Sollte darin ein außerhalb seiner Heimatsgemeinde Verstorbenen aufgeführt sein, so haben dessen Eltern, Vormünder oder Curatoren darüber unter Einlieferung der erforderlichen Bescheinigungen Anzeige zu machen.

Etwas Reclamationen sind bis zum 9. k. M. hieselbst anzugeben, widrigenfalls die Betreffenden es sich selbst zuschreiben haben, wenn die zu spät eingebrachten Reclamationen im Untersuchungstermine keine vollständige Berücksichtigung finden.

Amte Brate 1865 Januar 5.  
Strackerjan.

### Hundsteuer.

Die Besitzer von Hunden werden aufgefordert, den Bezirksvorstehern ihre Hunde vor dem 1. Februar d. J. anzumelden, zur Vermeidung der im §. 7 des Gesetzes vom 27. April 1853 angeordneten Strafe.

Brate Janr. 10. 1865.  
Der Stadt magistrat  
Müller.

Gerd Setje aus Gdewecht läßt am Freitag, den

13. Januar 1865 Nachmittags 1 Uhr in Carsten Koopmann's Gasthaus hieselbst einige hundert Pfund geräucherter Seiten- und Stremel-Speck, Wurst, Rücken, halbe Schweinsköpfe, Rippen und Flohnen öffentlich meistbietend, mit geraumer Zahlungsfrist, verkaufen.

Käufer ladet ein  
F. G. Borgstede.

Brate, 30. Dec. 1864.

Ein dichtes hölzernes Schauer mit Ziegel gedeckt, 18 Fuß lang, 14 Fuß weit, welches sich namentlich zu einer Werkstatte eignet, steht unter meiner Anweisung zum Verkauf.

Brate, 27. December 1864.  
F. G. Borgstede.

Brate. Die zur Concurs-Masse des Malers H. G. F. Funke in Brate gehörenden, zu Brate an der Breitenstraße, belegenen Immobilien bestehend aus Wohnhaus und Garten, sollen am Montag, den 16. d. M.

Mittags 12 Uhr im Locale des Großherzoglichen Obergerichts Warel, frei vom Nießbrauch der Wittwe Funke, öffentlich meistbietend verkauft werden.  
S. J. Meyer.

Engl. Candle-Kohlen aus den im Hafen liegenden Rähnen oder vom Lager billigst.

S. H. Ludwigs.

## Pedine!

Ein ganz neues und bereits bewährtes Mittel, jede Art lebhafte Fußbekleidung vollständig wasserdicht zu machen. Die Pedine macht das Leder nicht nur wasserdicht, sondern auch ganz weich und dauerhaft und ist somit das sicherste Mittel, die Füße gegen Erkältung zu schützen. Für die angegebenen Eigenschaften wird garantirt. Für Brate und Umgegend nur allein läßt 4 Flasche 10 gr. bei

H. Haberle in Brate.

Nur in den überall erzielten guten Erfolgen liegt die untrüglichste Garantie der Güte des

### Gesundheits-Blumengeistes.

Neuer Beweis.  
Indem ich Ihnen meinen besten Dank für den mir übersandten Gesundheits-Blumengeist, der mir bei meinen rheumatischen Leiden außerordentliche Dienste geleistet hat, ausspreche, bitte ich gleichzeitig um nochmalige Sendung von 3 Flaschen Ihres vorreferirten Mittels gegen beifolgendem Betrag; v.  
Berlin, den 1. December 1864.

Dresdel, Pianoforte-Fabrikant, Brandenburgerstr. 13.

An Herrn F. A. Wald, Hausvoigteiplatz 7 hier.

In Brate allein in der Weißwaarenhandlung von Charlotte Teye zu haben.

Brate. In Dienst verlangt. Auf sofort ein Mädchen zu häuslichen Arbeiten.

Auskunft ertheilt die Expd. d. Bl.

### Rheinische Brust-Caramellen in versieg. Düten à 5 Sgr.

Diese rühmlichst bekannten **ächten** = **Rheinischen Brust-Caramellen** = nach der Composition des Königl. Preuss. Professors Dr. Albers zu Bonn, haben sich durch ihre vorzügliche lindernde und besänftigende Wirkung bei allen Consumtionen ungewöhnlichen Hust und Empfehlung erworben, und Jedermann wird schon nach einem kleinen Versuche, diesen günstigen Urtheile gern bestimmen; und so wie diese Brustzucker bei Allen, die sie kennen, zum **unentbehrlichen Hausmittel** werden, bieten sie zugleich dem **Gesunden** einen **angenehmen Genuß**.

Die Popularität dieses Mittels hat denn auch eine Menge Nachahmungen hervorgerufen, weshalb genau zu beachten ist, daß die **ächten Rheinischen Brust-Caramellen** = nur in versiegelten rothfarbenen Düten = auf deren Vorderseite sich die bildliche Darstellung „**Water Rhein und die Mosel**“ befinden = verpackt, und in **Brate** einzig und allein **ächt** vorrätig sind bei  
**G. W. Carl Lehmann.**

## Gebr. Leder's balsamische Erdnussölseife,

4 Stück mit Gebr.-Am. 3 Sgr.

ist als ein höchst mildes, verschönerndes und erfrischendes Waschmittel anerkannt; sie ist daher zur Erlangung und Bewahrung einer **gesunden, weißen, zarten und weichen Haut** bestens zu empfehlen und in gleichmäßig guter Qualität stets **ächt** zu haben bei  
**G. W. Carl Lehmann in Brate.**

4 Stück in einem Packet 10 Sgr.

## Lou-Halle.

Am Sonntag, den 22. d. M. findet in meinem Salon eine

# Große Maskerade

statt, wozu ich ein geehrtes hiesiges wie auswärtiges Publikum freundlichst einlade.

Entree à Herr 17 1/2 gr. und à Dame 7 1/2 gr.

Wer vorher für 1 Herrn und 1 Dame unterschreibt, erhält die beiden Karten für 20 gr. Dieselben sind in meiner Wohnung zu haben. Abends an der Casse kosten die Herrenkarten 20 gr., Damenkarten 10 gr.

Außerdem sind Billets zu haben: bei Herrn C. v. Hittschler, Herrn C. Janßen, sowie bei Herrn Gastwirth Siehe.

Anfang 6 Uhr Abends.

Um recht zahlreiche Theilnehmung bittet

## Joh. Froböse.

Den so berühmten und bewährten approbirten **weißen Brust-Syrup** von **G. A. W. Meyer in Breslau**, empfiehlt die Niederlage von  
**H. Haberle.**

### Petroleum

allerfeinsten Qualität verkaufe ich bei einzelnen Barrelen und größeren Partien aus meinem Lager zu billigstem Preise.  
**G. H. Thyer.**

Gesunden. In der Breitenstraße am Sonntag ein Haarpuß. Gegen die Infectionsgebühren abzufordern in der Exp. d. Bl.

Vor längerer Zeit ist auf dem Wege von Brate nach Hammelwarden eine goldene Brosche verloren. Der Finder wird gebeten, dieselbe gegen eine gute Belohnung in der Exp. d. Bl. abzuliefern.

Dienst gesucht. Ein in allen Arbeiten erfahrenes Mädchen sucht auf nächsten Mai eine Stelle als Haushälterin. Näheres in der Exp.

Brate-Chauffee. Zu vermieten. Auf Mai d. J. 3 tapezirte Stuben mit großen Schlafkammern, Küche, K eller und Bodenraum, im Ganzen oder getheilt.  
**W. W. Träger.**

## Die Schlesische Feuerversicherungs-Gesellschaft in Breslau

übernimmt zu billigen, der Gefahr entsprechenden, festen Prämien, Versicherungen auf Mobilien aller Art, als: Möbel, Haus- und Ackergeräthe, Vieh, Erntefrüchte, Waaren, Werkzeug u. s. w.

Anträge werden entgegen genommen und jede nähere Auskunft gern ertheilt von  
**H. Döhler,**

Agent für Brate und Umgegend.

Am 15. d. M., Nachm. 2 Uhr, findet im Hause des Herrn Gastwirth Gräfenstein zu Hammelwarden eine General-Versammlung der Brater-Hammelwarder Sterbecasse statt, wozu sämtliche Mitglieder der Vermeidung der bekannten Wäthe eingeladen werden.

Zweck der Versammlung:

Rechnungsablage.

Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Rechnungsführer.

### Brater Kahnseifer-Brüderschaft.

Die Mitglieder werden zu einer außerordentlichen General-Versammlung auf

Montag, den 16. d. M.

Nachmittags 3 Uhr

nach dem Gräfenstein'schen Gasthause zu Hammelwarden zur Vermeidung der Statutenmäßigen Nachtheile eingeladen zum Zweck der Beratung und Beschlußfassung über in der vorgestrichen General-Versammlung gestellten Anträge auf Auflösung der Brüderschaft bzw. Abänderung der Statuten.  
Der Vorstand.

Am 15. Januar beabsichtigt das unterzeichnete Comité einen

### Schiffer- und Bürger-Ball

im Locale der Frau Ww. Fink hieselbst zu veranstalten.

Um 11 Uhr Abends gemeinschaftliches Caffeetinken, doch kann auch, wenn es extra bestellt wird, nach der Ehre gespeist werden.

Damen müssen eingeführt werden.

Entree für Musik 15 gr.

Zu recht zahlreicher Theilnehmung ladet freundlichst ein.

Das Comité.

Brate. Januar 5. 1865.

Am Freitag, den 15. Januar wird ein

## Turnerball

des hiesigen Turn-Vereins stattfinden, wozu freundlichst eingeladen wird.

Fremde können eingeführt werden, bezahlen aber ein Entree von 20 gr.

Aktive Mitglieder sowohl als Ehrenmitglieder können bei den unterzeichneten Comité-Mitgliedern Damenkarten erhalten.

Nur Damen, die mit einer solchen Karte versehen sind, haben Zutritt.

Anfang des Balles 7 Uhr.

Das Comité:

Hellmann, Kramer, S. Meyer, Dehlmann, W. Subren.

Oberbrk. Am Sonntag, den 15. Januar

## B. A. L. L.

für Meister und Gefellen, wozu freundlichst eingeladen wird.

S. H. Behrens.

Redaction, Druck und Verlag von G. W. Carl Lehmann.

